



Jahresgruß 2024



»Ermutigen wir uns gegenseitig  
mehr durch unser Beispiel als  
durch unsere Worte!«

Luise von Marillac (1591 – 1660)



### Impressum:

Herausgeberin:

Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.

Margarita-Linder-Straße 8

89617 Untermarchtal

Tel.: (0 73 93) 30-180

Fax: (0 73 93) 30-561

lichtundhoffnung@untermarchtal.de

Verantwortlich: Sr. Anna-Luisa Kotz (Generalprokuratorin)

Gestaltung: raumzeit3 Stuttgart | Judith Schenten

### Vorneweg

2 Grußwort von Generaloberin Sr. Elisabeth Halbmann

### Aus dem Leben der Schwestern

4 »Who we are...« – Unsere Schwestern stellen sich vor

14 Begegnungstag 2024 – Liebe sei Tat

### Partnerschaften und Projekte

17 Waffelduft + Sportsgeist + Pfandflaschen = Hilfe für Ilunda, Tansania

19 Integration der globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung

19 Bilder & Sprache in der Öffentlichkeitsarbeit

20 Das Projekt „Economic Empowerment“

### Nachrufe

22 Sr. Maria Elisabeth Hertlein

24 Bruder Bakanja (Epimack) Mkenda OSB

### Ausblick

26 Schlusswort von Missionsprokuratorin Sr. Anna-Luisa Kotz

31 Liebe SpenderInnen und PartnerInnen

33 Datenschutzhinweis

## Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Mission,

der Begegnungstag in diesem Jahr stand unter dem Wort des hl. Vinzenz von Paul: „**Liebe sei Tat**“.

Vinzenz von Paul und Luise von Marillac waren ergriffen und tief berührt von der Liebe Gottes. Von seiner Liebe gedrängt, erkannten sie ihren Auftrag, ihre Sendung, wie Vinzenz sagt, „den Armen und Kranken menschengewordene Gottesgüte zu sein und Gottes Stelle an ihnen zu vertreten“.

Diese Liebe kennt keine Grenzen und will sich an die Ränder der Welt ausbreiten.

Sie erschöpft sich nicht in frommen Worten und Gedanken. Sie ist unendlich erfinderisch und wird konkret in Worten und Taten. Zu dieser Liebe gehören für den hl. Vinzenz wesentlich Achtsamkeit, Hochachtung, Herzlichkeit, Güte, Mitgefühl und Freude.

Angesichts von Kriegen, brutaler Gewalt, Vereinzelung und Ungerechtigkeit in der Welt hat der hl. Vinzenz Taten der Liebe als Zeichen der Hoffnung gesetzt.

Wenn Papst Franziskus am 24. Dezember in diesem Jahr mit der Öffnung der Heiligen Pforte am Petersdom das Heilige Jahr 2025 feierlich eröffnet unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“, dann wirbt er für Zeichen der Hoffnung und mahnt um Frieden, um Solidarität für die Armen, Migranten und Ausgegrenzten und um eine Kultur des Lebens.

Wenn wir in der Heiligen Nacht die Friedensbotschaft der Chöre der Engel hören „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens...“, dann erinnern wir uns daran, dass Gott Mensch wurde und Mensch wird, dass sich die liebende göttliche Präsenz damals wie heute durch all unser Menschsein hindurch als Frieden erfahrbar machen will. Es geht um die liebevolle, nahe und unauflösliche Beziehung zur tiefsten Wurzel unseres Daseins, zum Urgrund allen Seins. Es geht um die alles bergende Liebe, mit der wir als Teil der göttlichen Schöpfung zutiefst verbunden sind.

An diese göttliche Dimension unseres Menschseins erinnert uns Weihnachten. Tief in uns ist ein Friedensraum – immer schon da, egal wie fern wir uns davon erleben.

Gott liebt uns Menschen und seine Schöpfung so sehr, dass er mit der Menschwerdung Jesu Christi einen Neubeginn mit uns wagt. Er sendet seinen Sohn in diese Welt, der alles mit uns teilt, unsere Freude und unser Leid, unsere Angst, Sorgen und Nöte.

Der hl. Vinzenz von Paul sagt:

„Gott ist ein Gott des Friedens und kam vom Himmel auf die Erde herab, um uns den Frieden zu bringen. Darum sind die selig zu preisen, die überall bemüht sind, Frieden zu stiften und ihn auch in sich selbst zu bewahren.“

Ich wünsche uns allen, dass die weihnachtliche Friedensbotschaft des Engels unser Herz berührt, unsere Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit wachhält, uns zu Friedenschritten im täglichen Miteinander ermutigt.

Werden und stärken wir einander als Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung auf dem Weg des Friedens und lassen so Liebe zur Tat werden.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung, für jedes Hoffnungslicht, ob materiell, ideell und im Gebet,

und wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und

für das Neue Jahr 2025 – Freude, Kraft, Licht, Geduld, Hoffnung und Frieden.

Mit frohen Grüßen aus Untermarchtal!  
[Sr. Elisabeth Halbmann, Generaloberin](#)



## Aus dem Leben der Schwestern

### »Who we are...«

Unsere Schwestern stellen sich vor



Mein Name ist **Sr. Mathilde Ignasy Mgoba**. Ich bin Lehrerin an der St. Vincent-Grundschule in Mkenda. Wir sind vier in der Familie, ich bin die Erstgeborene, ich habe einen kleinen Bruder und zwei kleine Schwestern.

Den ersten Kontakt mit den Vinzenterinnen hatte ich im Jahr 2006, als eine der Schwestern aus Mbinga in mein Dorf kam. Als ich sie zum ersten Mal sah, fühlte ich mich zu ihr hingezogen und fragte sie: „Wie heißt Du und wie heißt Deine Kongregation?“ Sie antwortete mir. Ich fragte sie erneut: „Wie kann ich mich Deiner Gemeinschaft



Mein Name ist **Schwester Birgitta Grimm**. Ich bin in Horgen bei Rottweil am 02.11.1939 geboren und aufgewachsen. Mein Vater ist im 2. Weltkrieg 1943 gefallen. Drei Jahre später heiratete meine Mutter zum zweiten Mal. Ich wurde mit 2 Brüdern beschenkt.

Nach der Volksschule half ich drei Jahre im Sommer daheim auf der Landwirtschaft mit. Im Winter durfte ich weggehen. Zuerst half ich in der Bäckerei Mager in Rottweil mit, dann war ich in der Haushaltungsschule in Untermarchtal. Dort fühlte ich mich sehr beengt und gelobte, nie mehr so ir-

gendwo hinzugehen, wo man so eingesperrt ist! Fünf Jahre später bin ich freiwillig bei den Untermarchtaler Vinzenterinnen ins Kloster eingetreten.

Von 1957-1959 machte ich die Erzieherinnen-Ausbildung in St. Hildegard in Würzburg. Anschließend war ich 18 Monate im Kindergarten Marienheim in Schramberg-Sulgen.

Mit 21 Jahren bin ich im Kloster Untermarchtal eingetreten, mit dem Wunsch nach Afrika zu gehen. Doch zu der Zeit waren Krankenschwestern gefragt, keine Erzieherinnen. Somit war für mich die Sache erledigt. Mein Verhältnis zu meinem Pflegevater

anschließen?“ Sie erklärte es mir. Daraufhin schrieb ich einen Brief, um mich der Kongregation der Barmherzigen Schwestern anzuschließen.

Die Bedeutung meines Namens Mathilde ist „eine tapfere Frau“. Ich habe diesen Namen wegen des guten Rufs der heiligen Mathilde gewählt. Mathilde wurde Witwe und half den Armen. Ich wollte also von der heiligen Mathilde abschauen, wie man den Armen hilft.

Eine Barmherzige Schwester zu sein bedeutet für mich, immer zu versuchen, Christus im Gesicht der Armen zu sehen und ein Abbild der Liebe Gottes für diejenigen zu sein, die materiell oder geistlich in Not sind.

Die Erfahrungen, die ich als Vinzenterin in den vergangenen Jahren gemacht habe, waren geprägt von einer tiefen Verpflichtung zum Dienst, zum Engagement in der Gemeinschaft und zum geistlichen Wachstum. Die Vinzenterinnen, inspiriert durch das Leben und die Lehren des hl. Vinzenz von Paul, konzentrieren sich auf den Dienst an den Armen und Ausgegrenzten.

Ich wünsche allen Mitgliedern der Gemeinschaft und allen Menschen in Tansania, dass sie mit Liebe leben und einander helfen, so wie es die Lehren des hl. Vinzenz sagen.

war nicht das Beste von meiner Seite aus, doch es wandelte sich mit dem Satz beim Abschied von zuhause. Er sagte: „wenn du aber spürst, dass es nicht dein Platz ist, die Haustüre steht alle Zeit für dich offen!“

Als Kandidatin durfte ich ½ Jahr im Kinderheim Schönebürg mithelfen, wo kurz zuvor unerwartet Schwester Birgitta verstarb. Sie vererbte mir vielleicht ihren Namen?

Wir waren 14 Schwestern, die am 02.10.1963 Profess ablegten und anderntags zu ihrem neuen Einsatzort reisten. Ich kam nach Bad-Cannstatt in den Kindergarten St. Vinzenz zu vier älteren Schwestern. Wie ich dann nach 2 ½ Jahren ein Zeugnis brauchte, schrieb der damalige Stadtpfarrer, dass ich schon recht gewesen sei, nur zu jung! Anschließend absolvierte ich zwei Jahre das Fröbelseminar in Stuttgart. Als Sozialpädagogin durfte ich dann acht Jahre im Marienhospital wirken. Es war eine sehr schöne Zeit mit vielerlei Aktivitäten und einer großen Freiheit, welche mich voll befriedigten und worüber ich den Traum vom Einsatz in Tansania ganz vergaß.

Meine Kursschwester Raphaelis Weber verursachte die Lebenswende. Sie kam von Mbinga in den sogenannten Heimaturlaub und besuchte ihre leibliche Schwester, Schwester Huldina, im Marienhospital. Bei einer gemeinsamen Tasse Kaffee an einem Samstagnachmittag, erzählte sie mir, dass Schwester Reinburga Hilfe braucht. Meine Antwort war: „ich habe einmal von einem Einsatz in Tansania geträumt, aber jetzt will ich nicht mehr gehen.“

Doch Gott vergisst nichts, er nimmt uns beim Wort. Ich gab mein JA und habe es nie bereut.

So saß ich am 06.08.1977 im Flugzeug nach Tansania, wo ich 35 Jahre mithelfen durfte beim Aufbau der Schwesterngemeinschaft, der Ausbildung von Erzieherinnen und der Glaubensverbreitung in der Pfarrgemeinde St. Alois bzw. der späteren Diözese Mbinga.

Der Einstieg war alles nur nicht leicht. Haus, Waschküche, Bügelzimmer, Kirchenschmuck, neu, anders, ungewohnt, teils unverständlich. Ein totaler Neubeginn. Doch meine Mitschwestern und die jungen einheimischen Kandidatinnen und Novizinnen waren sehr entgegenkommend, geduldig, wohlwollend.

Unser erster Spiritual, Baba Mathias Tremel OSB, ein erfahrener, alter Missionar, der die Einheimischen liebte und schätzte, sagte; er hätte in all den Jahren immer das machen müssen, was er nie gelernt hatte. Und, dass die Tansanier „anders gewickelt“ sind als wir. Bruder Wolfram OSB in Namabengo riet mir: „Mädle,“ sagte er, „bevor du nicht 5 Jahre im Land bist, urteile nicht und gib keine Ratschläge. Du kannst es vorher nicht verstehen.“ Diese Verschiedenheit muss man erstmal sehen, akzeptieren, dann kann es zu einem fruchtbaren Miteinander werden.

Beispiele:

Ostern, ich brach drei kleine blühende Pfirsichzweige als Altarschmuck. Die älteste Kandidatin fragte: „Mama, was essen wir dann, wenn du die Zweige schneidest?“ Bei der ersten Maiwanderung auf den nahen Berg. Frage, was sollen wir da oben? Rauf-

laufen nur um runterzuschauen? Für sie einfach verrückt. Sie sagten es nicht, doch sie dachten es. Ich versuchte es ihnen schmackhaft zu machen und es doch einmal zu probieren. Im darauffolgenden Jahr war unser Ziel der Besuch bei einer alten, behinderten Frau, welche ihr Haus nicht verlassen konnte. Bei ihr machten wir unser Picknick und tanzten bei ihr mit den herbeigeeilten Kindern aus der ganzen Nachbarschaft. Dann war alles Bestens.

Montag war Waschtag. Abends lag ein Berg Strickjacken „Zweter“ genannt auf dem Bügeltisch. Ich meinte, man könnte sie doch noch zusammenlegen. Doch meine Gehilfin, Novizin Schwester Shauri erklärte mir: „Mama Birgitta, der Mensch ist keine Maschine“, dankte und verließ das Bügelzimmer, um sich frisch zu machen für das Abendlob der Vesper. Feierabend ist eben Feierabend. Schaffen, Rennen ist unsere, nicht ihre Art und Weise. Weg und Vorgehensweise können verschieden sein, ausschlaggebend ist das Ziel. Wenn das passt, dann darf der Weg ruhig ein anderer sein.

Ich habe in den 35 Jahren viel von unseren afrikanischen Schwestern und Brüdern gelernt. Sie schätzen und lieben gelernt. Es war rundum eine gute Zeit. So gern ich vorher in Stuttgart war, war ich es anschließend in Mbinga. Die Arbeit war vielseitig. Zuerst war ich, wie schon erwähnt, verantwortlich für Haus, Waschküche, Bügelzimmer und die Pfarrkirche, danach für die Klosterkirche, das Stromaggregat und die wachsende Zahl der Kandidatinnen.

Später begannen wir mit einem kleinen Kindergärtnerinnen-Seminar. Zu Beginn, Ausbildung von einem Jahr, dann zwei, später drei Jahre Ausbildung mit pensionierten Lehrern, welche keine Stunde versäumten, weil sie auf das Geld angewiesen waren und teils Enkel versorgen mussten, da ihre Eltern an AIDS verstorben waren.

Schwester Reinburga übergab mir ganz am Anfang die Legio Maria. Auch Neuland für mich. Es ist eine Bewegung, gegründet von Frank Duff, einem Laien, zur Ausbreitung und Intensivierung des Glaubens. Nach dem Kennenlernen war ich von diesem religiösen Verein begeistert und wir bestärkten die Gruppen auf Diözesanesebene.

Ebenso die Kindergruppen, zuerst Sonntagsgruppen. Anfangs hat eine tansanische „Bibi“, eine Großmutter die Kinder der Nachbarschaft eingeladen. Sie erzählte eine biblische Geschichte, sie spielten und sangen und dann gab es vielleicht noch etwas Süßes. Die Kinder waren selig, kamen scharenweise und dann kam sie zu mir und bat um Hilfe von Kandidatinnen. Es bildete den Anfang der Sonntagsschulen. Die Kandidatinnen bereiteten sich gemeinsam vor und dann schwirrten sie am Sonntagnachmittag zu zweit an verschiedene Plätze, am liebsten in den Hof einer Gastfamilie, und beschäftigten dort die Kinder, die sonst nur auf der Straße sich selbst überlassen waren. Dann organisierten wir sogenannte Kipapa-Kindergruppen, vergleichbar mit dem früheren Kindheit-Jesu-Verein – auch auf Diözesanesebene.

Es war rundum eine erfüllte Zeit, für die ich nur dankbar sein kann.

Nachdem unsere tansanischen Mitschwwestern ausgebildet und kompetent waren, die Einrichtungen verantwortlich zu übernehmen, haben wir, Schwester Raphaelis und ich, uns entschieden, nach Untermarchtal zurückzukehren. Unsere Mitschwwestern sollten sich entwickeln dürfen und dabei frei sein. Außerdem folgten wir dem Rat eines alten Missionars, der sagte: „Wir müssten gehen, solange sie es noch schade finden, nicht warten, bis sie sagen; Gott sei Dank sind sie fort.“

Erschwert wurde das Gehen dann durch den tragischen Unfalltod von unserer Schwester Gabriele am 06.10.2012. Drei Wochen vor unserem Heimflug. Beim Abschied versprachen wir unseren afrikanischen Schwestern, täglich einen Rosenkranz für sie zu beten, um Kraft und Gnade, um ihre Berufung treu erfüllen zu können.

Nach drei Monaten Auszeit im Mutterhaus wurden wir beide zusammen ins Seniorenzentrum Carl-Joseph nach Leutkirch gesandt. Das wäre uns nicht einmal im Traum eingefallen. Doch die Ordensleitung hat anscheinend gewusst, was sie tat. Dort wurde uns erstmals bewusst, wie die Zeit in Tansania uns geprägt hat. Unsere Sichtweisen wichen in vielem von den europäischen ab. Allein wäre dies sehr schwer gewesen.

Zu Beginn unserer Leutkircher-Zeit waren wir fünf Schwestern. Alle 88 Pflegeplätze, in vier Wohnbereichen, im Seniorenzentrum waren belegt. Ebenso die 44 Plätze im Betreuten Wohnen. Wir wurden als Betreuungskräfte eingesetzt.

Schwester Irmgard Zehnter war für den Konvent verantwortlich. Sie hatte auch noch eine leitende Funktion im Haus und war mit der Einrichtung und ihrem Wandel vertraut. Sie hat mich „Neuling“ in der Altenpflege gut eingelernt und zu ihren Aktivitäten mitgenommen. Einmal sagte sie: „Sie müssen wissen, wir sind keine Jugendherberge, sondern ein Altersheim, die letzte Station im Leben.“ Nachdem Schwester Irmgard und Schwester Almerida kurz hintereinander nach 3 Jahren krankheitshalber ins Mutterhaus zurückkehrten, konnten wir einige Aufgaben übernehmen. Unser Einsatzbereich wurde breiter und vielfältiger.

Da ein Umbau im Seniorenzentrum geplant war, wurden wir 3 Schwestern gebeten, ins Betreute Wohnen umzuziehen. Schwester Maria, als Verantwortliche, übernahm die Sorge für die dortigen Bewohner. Doch auch sie kehrte Ende des Jahres 2021 ins Mutterhaus zurück, wo sie bereits nach 5 Wochen in die ewige Heimat abberufen wurde. Schlussendlich waren wir noch 2 Jahre allein zu zweit.

Auch die 11 Jahre in Leutkirch waren ein Geschenk. Den teils noch viel jüngeren und betagteren Menschen Abwechslung, Freude, Hilfe und Begleitung bis zuletzt schenken zu dürfen, erfüllte unsere Tage reichlich. Außerdem gab es kulturelle Angebote der Stadt und Pfarrei. In Tansania gab es zu unserer Zeit außer den jährlichen Exerzitien nichts Fort- oder Weiterbildendes.

Schön war die Zeit, doch mit dem zunehmenden Alter wurde des Guten zu viel. Wir sagten Ade. Machten das Licht aber nicht aus, sondern für andere Freiwillige an. Wir

beide waren die letzten Ordens-Schwwestern im Haus und in der Stadt Leutkirch. Dies zu wissen, betrübte uns. Doch alles auf dieser Welt hat einen Anfang und ein Ende. Nichts ist ewig. Und das ist gut so. Fazit; nutzt die Zeit! Und dies versuchen wir auch jetzt bis zu unserem Abgeholtwerden in die ewige Heimat.



Mein Name ist **Sr. Mariapia Bartazary Kayombo**. Ich wurde 1977 in Kilosa-Mororgoro geboren. Ich komme aus der Region Njombe in Tansania. Ich bin Lehrerin an der Katholischen Universität von Mbeya (CUOM). Ich bin die Erstgeborene in unserer Familie. Ich habe zwei junge Schwestern: Sophia und Cesilia. Wir waren vier Kinder in unserer Familie (alle weiblich), aber eines von uns ist verstorben (Desderia Kayombo), so dass wir nur noch drei sind. Auch unsere Eltern sind bereits verstorben.

Der erste Kontakt mit den Vinzenterinnen war 1998. Bevor ich Kontakt aufnahm, wollte ich sehr gerne Schwester werden, nachdem ich die Schwestern von St. Benedict Imiliwaha-Njombe gesehen hatte. Ich ging zu unserem Pfarrer und erzählte ihm von meinem Vorhaben. Der Priester gab mir ein Buch, in dem verschiedene Kongregationen vorgestellt wurden. Ich fand die Geschichte der Vinzenterinnen sehr interessant. Vor allem, dass sie hauptsächlich den Armen und Waisen dienen und dabei sehr bescheiden sind. In unserem Dorf gibt es viele arme Menschen und so dachte ich, wenn ich eine Schwester dieser Kongregation werde, kann ich ihnen helfen. Ich wandte mich an den Priester und teilte ihm mit, dass ich mich gerne den Vinzenterinnen in Mbinga anschließen würde. So schrieb ich 1998 einen Brief, den ich ihm zur Unterschrift gab, und schickte ihn an die damalige Regionaloberin, die verstorbene Schwester Gabriele Winter. 1999 trat ich der Kongregation bei.

Die Bedeutung meines Schwesternnamens, PIA, bedeutet die gute Person. Der Grund für diesen Namen liegt in seiner Bedeutung (Freundlichkeit), die sich auf die Gnade der Vinzenterinnen bezieht, freundlich zu den Bedürftigen zu sein. Aber auch das gute Leben der heiligen Pia, die sehr freundlich und gut zu den Menschen war, besonders zu den Bedürftigen, hat mich dazu bewogen, diesen Namen zu wählen.

Eine Vinzenterin zu sein bedeutet für mich, Gott zu dienen, indem ich den Armen, Waisen und allen, die unsere Hilfe brauchen, helfe, wie es der hl. Vinzenz von Paul, Gründer unserer Kongregation, getan hat. Es geht für mich darum, den Armen und Bedürftigen zu dienen und das Wort Gottes zu predigen, Gott mit ganzem Herzen zu dienen und Zeugnis von der Liebe Christi zu jedem von uns zu geben.

Meine Erfahrungen in den vergangenen Jahren sind die folgenden: Es gibt viele Menschen, die unsere Hilfe brauchen, geistlich und materiell. Als unsere vinzentinische Mission sollten wir diesen Menschen Liebe senden, indem wir ihnen entsprechend ihrer Bedürfnissen helfen. Viele Menschen wissen nichts von Gott oder haben keine Zeit für ihn. Wir müssen uns also sehr engagieren, um ihnen zu helfen, Gott kennenzulernen und ihm in ihrem Leben zu dienen. Es gibt einen moralischen Zusammenbruch in der Welt, mit dem wir vorsichtig umgehen und Wege finden müssen, ihm entgegen zu wirken.

Meine Wünsche für die Zukunft an die Gemeinschaft und das Land im Allgemeinen: Erstens, dass wir Gott über alles stellen, weil er derjenige ist, der alles ermöglicht. Zweitens wünsche ich allen Menschen in der Gemeinschaft und im Land im Allgemeinen, dass sie ein Leben in Liebe zu allen Menschen führen, um den Frieden unter den Menschen zu erhalten. Drittens bete ich für alle Länder, besonders für die, in denen es Missverständnisse, Konflikte und Krieg gibt, damit Gott ihnen seinen Frieden schickt und ihre Probleme durch Regierungen löst. Zum Schluss wünsche ich allen Menschen ein gutes und freudiges Leben.



Mein Name ist **Sr. M. Birgit Biegel** und ich arbeite für die Bahnhofsmision in Stuttgart.

„Wenn das Leben entgleist, dann sind wir da“ – so beschreibt die Bahnhofsmision ihre Aufgabe als Kirche vor Ort am Bahnhof.

Ganz kurz zum Ursprung: Bahnhofsmisionen wurden im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Umbruchszeit der Industrialisierung mit Bau der Eisenbahn, zunehmender Arbeitssuche in den Städten, sozialem Elend als Hilfsangebot von engagierten Frauen aus evangelischen und katholischen Kirchengemeinden gegründet.

Junge Frauen vom Land sollten auf der Suche nach Arbeit und Unterkunft bereits am Bahnhof eine Anlaufstelle finden, um nicht auf „abschüssige Wege“ zu kommen. Bahnhofsmisionen sind die älteste ökumenische Einrichtung in Deutschland, sichtbar am Logo mit dem evangelischen violetten Kreuz und dem päpstlichen gelben Balken auf der blauen Dienstkleidung.

Die Bahnhofsmision (BM) in Stuttgart besteht seit über 115 Jahren in ökumenischer Trägerschaft und Zusammenarbeit von IN VIA-katholischer Verband für Mädchen u. Frauensozialarbeit und VIJ – Verein für Internationale Jugendarbeit auf evangelischer, landeskirchlicher Seite.

Wir bekommen kommunale Zuschüsse und sind auf Spenden angewiesen. Die Deutsche Bahn stellt die Räumlichkeiten zur Verfügung.

Unser Motto stammt aus dem Psalm 91

„...Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen...“

Die BM ist täglich geöffnet, Montag bis Freitag von 7 bis 21 Uhr, Samstag 9 bis 17 Uhr, am Sonntag und Feiertag 9 bis 21 Uhr. Um dieses Angebot sicherzustellen, werden die 10 in 8-Stunden-Schichten arbeitenden Hauptamtlichen von rund 40 ehrenamtlich Tätigen unterstützt.

Wir helfen Reisenden beim Ein-, Aus- und Umsteigen auf den langen, häufig sich verändernden Wegen im und um den Bahnhof, bei Bedarf auch mit unserem Rollstuhl. Warte- und Aufenthaltsmöglichkeiten bieten wir im blauen Bahnhofsmisionscontainer am Schlossgartensteg. Bei Zugverspätungen, verpassten Anschlüssen, verlorenem Geld, Handy oder fehlender Fahrkarte sind wir häufig erste Anlaufstelle. Freitags und sonntags sind sehbehinderte Schüler und Auszubildende der Nikolauspflege auf unser Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen angewiesen auf dem langen Weg zwischen Bus und Zug.

Mit dem Angebot „Bahnhofsmision Mobil“ werden Kinder oder Menschen, die sich nicht allein eine Bahnreise zutrauen, von ehrenamtlichen Mitarbeitern aus verschiedenen Bahnhofsmisionen im Nahverkehr kostenlos in den Zügen begleitet. Dazu ist allerdings ein Vorlauf von mindestens 2 Wochen nötig. (bm-mobil-bw@bahnhofsmision.de)

Wir sind bei ausreichender personeller Besetzung präsent an den Gleisen und im Bahnhofsbereich, um spontan Hilfe leisten zu können. Dabei arbeiten wir mit den Diensten der Bahn zusammen und unterstützen uns gegenseitig, z.B. mit dem Elektromobilshuttle oder Auskünften.

Die Bahnhofsmision ist eine niederschwellige Anlaufstelle, ohne Anmeldung, anonym, unabhängig von Herkunft und Religion. Wir unterstützen Menschen in sozialer oder seelischer Not mit Auskünften, einem Gespräch, der Weitervermittlung an Hilfseinrichtungen. Oder einfach einer Tasse Kaffee oder Tee, einer Notration, notwendiger Kleidung, einem Schlafsack. Es kann sein, dass wir Stunden mit der momentanen Notlage eines einzelnen Gastes beschäftigt sind. Für manche Gäste sind wir ein regelmäßiger Bezugspunkt.

Die geheizte Wärmebank vor der BM und der frei zugängliche Gabenzaun sind begehrte Anlaufpunkte. Jeden 2. Samstag im Monat verteilen wir warmes Mittagessen für rund 50 Personen, gespendet von der Sikh-Gemeinde.

Ein Schwerpunkt der Stuttgarter Bahnhofsmision ist die Vermittlung in das vielfältige soziale Hilfenetz von Caritas, Diakonie, Stadt und anderen Organisationen.

**Einige Beispiele:**

Wir unterstützen bei der Suche nach einer Notübernachtung für akut wohnungslose Menschen, Fragen nach Essen, Duschgelegenheit, Kleidung, Waschmöglichkeit für Kleidung, für Fahrkarten.

In Krisensituationen arbeiten wir mit der Polizei und dem Krisen- u. Notfalldienst zusammen.

Es kommen Menschen vorwiegend aus Südosteuropa oder weiteren Ländern, die Arbeit suchen, denen versprochener Lohn nicht bezahlt, Papiere und Unterkunft entzogen wurden. Andere nächtigen draußen, sammeln Pfandflaschen, betteln, um zu überleben.

Bei gesundheitlichen Problemen rufen wir den Rettungsdienst, verweisen an das Medomobil oder die Maltesermigrantenmedizin. Wir geben Informationen oder vermitteln an Fachstellen und seelsorgerliche Dienste. Über die Polizei kommen Asylsuchende, wenn sie Hilfe und Orientierung auf ihrem Weg zur Landeserstaufnahmestelle in Karlsruhe benötigen.

Flüchtlinge aus der Ukraine kommen derzeit zwar nur noch wenige zu uns, dann zu meist mit schwierig zu klärenden Anliegen. Hierbei hilft uns ein kompetenter, ehrenamtlicher Ansprechpartner für notwendige Auskünfte und Unterstützung.

Häufig arbeiten wir mit Übersetzungssapps auf den Mobiltelefonen und bei komplexen Problemen per Tablet mit Videodolmetschern zusammen, wenn möglich auch mit muttersprachlichen Übersetzern der Bahn oder unserer Träger.

Selten kommt es zu Gesprächen über Gott, Religion, zu einem Gebet. Unsere „Sturmgel“ aus Holz sind da ein gerne angenommenes Symbol für die tröstende, heilende und schützende Nähe Gottes.

Kein Tag verläuft wie der andere. Immer wieder werden wir vor neue Herausforderungen gestellt. Das macht den Dienst in der Bahnhofsmision interessant, auch für Menschen, die sonst nicht mit den genannten Problemsituationen konfrontiert sind. Wir sind offen für neue Ehrenamtliche, die sich dieser spannenden Aufgabe stellen wollen. Ganz wichtig ist, dass wir uns im Team gegenseitig stützen und ergänzen, mittlerweile neben den täglichen Übergabegesprächen, monatlichen Dienstbesprechungen auch durch regelmäßige Supervisionsangebote.

Unser Team ist eine wahrscheinlich selten anzutreffende Mischung von Alter, unterschiedlichsten Berufen, Herkunftsländern, Lebenswegen, Ansichten, Interessen, Begabungen, Religionszugehörigkeiten, Sprachen. Uns verbindet das gemeinsame Ziel, Menschen im und am Bahnhof zu helfen.

Da wo wir dies nicht oder nur sehr begrenzt können, hoffen und glauben wir, dass Gott die Menschen begleitet und unterstützt auf ihren oftmals schwierigen Wegen durchs Leben. Und dass an anderer Stelle ein Mensch kommt, eine Situation eintritt, wo ihnen geholfen werden kann.

**Wie kam ich als Vinzentinerin zu dieser Aufgabe?**

Nach meiner Tätigkeit als Krankenschwester und langjährige Lehrerin für Altenpflege in St. Loreto, Schwäbisch Gmünd war ich mehrere Jahre in der Missionsprokura in Untermarchtal in der Öffentlichkeitsarbeit und anderen Aufgaben tätig. Ab 2015 in der Betreuung von im Kloster aufgenommenen Flüchtlingen aus Syrien und Afghanistan.

Ende 2016 wurde ich von unserer Generaloberin gefragt, ob ich mir vorstellen könne, in der Bahnhofsmision Stuttgart zu arbeiten und im Konvent St. Vinzenz mitten in der Stuttgarter City bei St. Eberhard zu wohnen. Dieser Dienst an den Armen einer Großstadt hat mich als zutiefst vinzentinische Aufgabe angesprochen und so habe ich am nächsten Tag mein Ja dazu gesagt. Seit 2017 bin ich mit einer 75% Stelle mit einem Gestellungsvertrag bei IN VIA für die Bahnhofsmision Stuttgart im Einsatz.

Die vergangenen 7 Jahre waren teils sehr fordernd, sei es die Coronapandemie, der Krieg in der Ukraine, die ständigen Veränderungen am Bahnhof und die Zumutungen der Großbaustelle, um nur einige zu nennen. Obwohl mich dieser Dienst weiterhin erfüllt, spüre ich auch meine Grenzen. Ich glaube und hoffe, an diesem Platz meine mir geschenkten Fähigkeiten einbringen zu können. Gerne bin ich in Kontakt mit interessierten Menschen, auch durch Führungen „der Bahnhof aus Sicht der Bahnhofsmision“.

Weiterhin bin ich in geringem Umfang im Einsatz für die Schwestern und deren Aufgaben in Tansania und Äthiopien, sei es beim Begegnungstag in Untermarchtal oder Vorträgen in Gemeinden beim außerordentlichen Missionssonntag und in Partnerschulen.

Mein Vorbild, unser Ordensgründer der hl. Vinzenz von Paul sagte schon vor fast 400 Jahren: „Gott wird denen seine Hilfe nicht versagen, die auf ihn hoffen und sich für seine Sache einsetzen. Er versäumt nie, das Seine zu tun, wenn wir das Unsere getan haben.“ und „Da Gott sich mit unserem guten Willen und mit unserem ehrlichen Bemühen begnügt, sollten wir uns auch mit den Endergebnissen, die er gibt, begnügen. Dann würde unser Handeln nie fruchtlos sein“.





## Liebe sei Tat

### Der Begegnungstag 2024

Den diesjährigen Begegnungstag feierten wir unter dem Leitwort „Liebe sei Tat.“ Was sich dahinter verbirgt, das wurde in Sr. Anna-Luisas Predigt im Gottesdienst deutlich:

#### 2. Lesung: Jak 2,14–18

Meine Schwestern und Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten?

Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung sind und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das?

So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat. Aber es könnte einer sagen: Du hast Glauben und ich kann Werke vorweisen; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke und ich zeige dir aus meinen Werken den Glauben.

Liebe Brüder, liebe Schwestern,

Was nutzt es, wenn einer sagt: „Ich habe keine Hoffnung mehr“ und eine von Euch sagt: „Reiß Dich zusammen, ist doch alles nicht so schlimm.“

Oder meine Lebensgrundlagen werden mir durch Klimakatastrophen und kriegsrische Konflikte genommen und einer von Euch sagt: „Suche den Frieden, aber bleib fort. Bei uns ist alles voll.“

Oder eine sagt: „Ich wünsche mir Bildung und Gesundheitsversorgung für meine Kinder“ und einer von Euch sagt: „Gute Idee für Deine Kinder, dreht sich um und geht weg.“

Ihr gebt ihnen nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützen dann Eure Worte!

Tja, so ist das wohl, wenn jemand Glauben hat, aber die Werke fehlen. So war es zu Zeiten des Schreibers des Jakobusbriefes, so scheint es zur Zeit Vinzenz von Pauls gewesen zu sein und so ist es heute. Vinzenz von Paul genügt das wohl nicht und formuliert das Anliegen des Schreibers des Jakobusbriefes positiv um.

Er sagt: Liebe sei Tat.

Die Liebe ist es, die uns zum Handeln animiert. Die Liebe, von der wir angesteckt wurden, die in uns brennt und am Brennen zu halten ist.

Eine Liebe, die uns zuallererst einmal geschenkt ist. In der vergangenen Woche haben die beiden Freiwilligen, die gerade im Waisenheim St. Katharina in Mbinga arbeiten, gesagt: „Es ist schwer hier, vieles ist uns total fremd, unverständlich, herausfordernd. Aber die Kinder. Sie schenken uns so viel Liebe.“

Damit Liebe Tat werden kann, ist es wichtig, der oder dem anderen zuzuhören oder zuzuschauen. Anzuerkennen, dass der andere oder die andere die ExpertIn ihrer Notsituation ist. Damit Liebe Tat werden kann, muss sie zuallererst dem oder der anderen Raum geben. Nicht irgendwas, irgendwie drüberstülpen, die eigenen Rezepte auf die völlig andere Situation anwenden. Das wird viel zu schnell übergriffig oder gar manipulativ. Jede/r von uns weiß, wie schnell uns diese Art von Liebe nervt. Egal wie gut sie gemeint ist. Liebe, die Tat werden soll, kommt schüchtern daher, wie beim ersten Date. Sie bietet sich an, nicht mehr! Und sie gibt dem oder der anderen das Recht, abzulehnen, sich wegzudrehen und abzuziehen.



Auch das sind Erfahrungen in der Partnerschafts- und Netzwerkarbeit. Eigentlich immer häufiger machen wir diese Erfahrungen. Die PartnerInnen im globalen Süden nehmen nicht mehr jeden von unseren gutgemeinten Ratschlägen an. Unsere abgenutzten und ausgemusterten Geräte können durch neue Zollbestimmungen nicht mehr eingeführt werden... unsere Ideen und Erfahrungen zur frühkindlichen Pädagogik werden nicht ange-

nommen, weil sie nicht ins kulturbedingte Familienbild passen. Und vieles mehr. Jeder und jede von uns, die in der Partnerschaftsarbeit engagiert sind, kann viele Geschichten erzählen. Und unsere Geschichten sind begleitet von unterschiedlichen Gefühlen, Ärger, Unverständnis, Kränkung... und erst wenn wir Abstand haben, kommt vielleicht ein Gefühl von Stolz, Bewunderung, Anerkennung. Denn sprachen wir nicht von Begegnungen auf Augenhöhe? Was kann dem Liebenden Schöneres passieren, als dass der oder die Geliebte ehrlich und offen sich entwickelt, wächst und zu den eigenen Erkenntnissen und individuellen und ge-



sellschaftlichen Prägungen steht. Deshalb gehört zu unserer Arbeit nichts so sehr wie die Fähigkeit und Bereitschaft, um voneinander zu lernen und einander immer wieder zu verzeihen.

Wenn wir das Motto „Liebe sei Tat“ über unsere Arbeit stellen, dann tun wir das in Hochachtung vor unseren tansanischen und äthiopischen Mitschwestern und ihren Mitarbeitenden, die erfinderisch, un-

ter Bedingungen, die wir oft nicht kennen und die uns maßlos überfordern würden, Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen unterstützen und begleiten.

Liebe zeigt sich in vielerlei Gestalten. Sie zeigt sich in der Solidarität mit jemandem der einen schwierigen Weg vor sich hat, ein Stück mitzugehen. Sie hält auch dann die Stange, wenn klar ist, dass der andere sich auf dem Weg verirrt hat. Und wagt trotzdem, dem anderen die eigene Sicht auf die Situation zu sagen. Die Liebe versucht als Lernende und Hörende und nicht als Besserwisser mitzugehen.

Doch manchmal zwingt uns die Liebe auch laut zu werden! Aufzustehen! Steht auf gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im eigenen Land. Denn wir, die in der Partnerschaftsarbeit sind, wissen um die ungerechte Verteilung von Chancen.

Und manchmal verlangt es das größte Maß an Liebe von uns, wenn wir Ohnmacht aushalten müssen.

Wir hier, die in diesem Netzwerk ja eher an der Peripherie stehen, in einer sehr unterstützenden, betenden Rolle. Wir hier, die nicht im direkten Kontakt mit den PatientInnen in den Gesundheitseinrichtungen, nicht mit den Schülerinnen und Schülern oder den Kindern in den Waisenhäusern – auch wir müssen unseren Auftrag in diesem Netzwerk immer neu reflektieren und manchmal auch anpassen. Damit aus unserer Liebe Tat werden kann.

Vielleicht braucht es deshalb in dieser Zeit mehr Liebende als Macherinnen. (Sr. Anna-Luisa Kotz)



## Partnerschaften und Projekte

### Waffelduft + Sportgeist + Pfandflaschen = Hilfe für Ilunda/Tansania

Einmal im Monat zieht Waffelduft durch die Schule, dem keiner widerstehen kann. An die 1000 SchülerInnen stürzen in der großen Pause in den Aufenthaltsraum und kaufen Waffeln für einen guten Zweck, nämlich für unser Schulprojekt, dem Kinderheim in Ilunda/Tansania.

Seit 2001, fast zeitgleich mit dem Start des Freien katholischen Bildungszentrums St. Kilian in Heilbronn, hat eine Lehrerin, Frau Harasztosi, das Projekt an die Schule „gebracht“ und den Kontakt zu den Untermarchtaler Schwestern hergestellt. Seither läuft diese tolle Aktion, die die

ganze Schulgemeinschaft mitträgt. Eine Lehrerin ordert die Teigspenden, Eltern bereiten die Teige vor und geben ihren Kindern Geld mit. Die SchülerInnen transportieren die Teige in die Schule, Eltern backen die Waffeln, die SchülerInnen der Tansania AG verkaufen sie und LehrerInnen und SchülerInnen essen sie. 4.786,00 Euro konnten im letzten Schuljahr überwiesen werden.

Alle 2 Jahre findet zudem der Tansania-Spendenlauf statt, den die Sportfachschaft organisiert. Dabei suchen sich die SchülerInnen Sponsoren. Pro gelaufene



Schüler\*innen beim Tansania-Spendenlauf

Runde im nahegelegenen Waldgebiet, wird ein Betrag festgelegt. So mancher Sponsor muss tiefer als erwartet ins Portemonnaie greifen, da der Eifer und die Begeisterung der SchülerInnen die Kilometerzahl heftig erhöht. Unser Rekord beim Spendenlauf 2022/23 waren 17.940 Euro! Ein für uns alle unglaubliches Ergebnis!

Nach dem Motto, „Kleinvieh macht auch Mist“, kommen jährlich etwa 500-600 Euro über die Pfandflaschen, die wir in den aufgestellten Pfandflaschenboxen für Tansania sammeln, zusammen. Vor jeden Ferien werden die Boxen durch fleißige SchülerInnen der Tansania AG geleert und abgegeben.

In der Tansania AG, die die Klassenstufe 6 wählen darf, erfahren die SchülerInnen viel über das Leben der Kinder in Tansania und beschäftigen sich mit der Kultur und Lebensweise der Menschen und den Zusammenhängen von Armut und Un-

gerechtigkeit in der Welt. Auf jeden Fall macht die Schulgemeinschaft die wichtige Erfahrung, dass wir gemeinsam Großes bewirken und zum Segen für andere werden können. (Martha Bläsi)



## Integration der globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung

Die globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung geben wichtige Orientierung bei der Umsetzung von Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit. Die Arbeit der Schwestern fokussiert bis zu 11 der 17 Nachhaltigkeitsziele. Der Schwerpunkt liegt im Bereich Bildung und Gesundheit (Ziele 3 und 4) – weitere Ziele werden im Rahmen von Projekten und Partnerschaften unterstützt. Beim Bau einer Schule werden beispielsweise Ziel 6 (Wasser und Hygiene), Ziel 5 (Geschlechtergleichheit) und Ziel 10 (Weniger Ungleichheiten) als Teile des Projekts inkludiert. Die Selbstversorgerfarmen der Schwestern zum Beispiel in Lipilipi und kleinere Farmen an fast allen Schwesternstationen bedienen wiederum die Ziele 12 (Nachhaltiger Konsum) und 13 (Klimaschutz). Ziel 17 (Partnerschaften) steht im Mittelpunkt, da viele der Projekte nur gemeinsam mit starken Partnern realisiert werden können. (Noah Felk)



## Bilder & Sprache in der Öffentlichkeitsarbeit

Sprache befindet sich in einem stetigen Wandel und verändert sich mit der Zeit. Formulierungen und Bezeichnungen, die vor einigen Jahren noch gängig gewesen sind, verschwinden, während sich neue Begrifflichkeiten etablieren. Im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit ist inhaltliche Klarheit und Unmissverständlichkeit ein essenzieller Bestandteil von verantwortungsbewusster Kommunikation. Auf kultureller Ebene geht es schlichtweg um Respekt und Sorgfaltspflicht bei Formulierungen, Beschreibungen und Bezeichnungen. Auf struktureller Ebene ist eine eindeutige Kategorisierung von Projekten, Zielgruppen und Maßnahmen wichtig für erfolgreiche Arbeit und Wirkung.

Das vinzentinische Charisma soll in Bildern und Worten eine positive Grundstimmung verbreiten. Dafür wollen wir uns in Zukunft gemeinsam einsetzen und unsere interne Kommunikation schärfen, so dass unser Wirken nach Außen in neuem Glanz erscheint. Gemeinsam wirken. (Noah Felk)

## Das Projekt »Economic Empowerment«

ein Lichtblick für junge Menschen der Gehörlosengemeinschaft St. Vincent in Mbinga, Tansania

Menschen mit Behinderungen stehen in Tansania oft vor erheblichen Herausforderungen insbesondere in Bezug auf Zugang zu Bildung, Berufsmöglichkeiten und angemessener Gesundheitsversorgung. Viele Einrichtungen haben nicht die nötigen Voraussetzungen, Menschen mit Förderbedarf entsprechend zu unterstützen. Folge sind oft eingeschränkte Bildung, Arbeitslosigkeit sowie soziale Ausgrenzung.

Die St. Vincent Deaf-Union ist eine von der Provinz gegründete Organisation, die im Jahr 2017 von Schwester Avelina ins Leben gerufen wurde. Das Gemeinschaftshaus in der Stadt Mbinga, im Südwesten von Tansania, beherbergt zurzeit 22 hörbeeinträchtigte Frauen und Männer im Alter von 18 bis 38 Jahren. Die Mitglieder sind alle AbsolventenInnen des Grundschul-Internats für Gehörlose in Ruhuwiko, welches seit über 30 Jahren erfolgreich von den Schwestern geleitet wird und zu einer der ersten Schulen für Gehörlose in Tansania zählt. Viele der Mitglieder sind arbeitslos und sind durch ihre Beeinträchtigung mit Stigmatisierung konfrontiert.

Die Vinzentinerinnen sind bemüht, so viele Mitglieder der Deaf Union wie möglich in ihren eigenen Einrichtungen wie z.B. im St. Vincent Health Center, in der Wasseraufbereitung oder auf der Farm anzustellen. Andere versuchen mit Gelegenheitsjobs auf dem Feld zum Unterhalt beizutragen. Zur Selbstversorgung be-

wirtschaften sie in Liganga ein 10 Hektar großes Land, welches ihnen durch Verbindungen zu den Schwestern geschenkt wurde.

### Economic Empowerment

Schwester Avelina hat zusammen mit den Mitgliedern ein Konzept erarbeitet, wobei durch eine auf die Gehörlosengemeinschaft zugeschnittene Berufsausbildung Barrieren überwunden werden und Mitglieder zu wirtschaftlicher Eigenständigkeit befähigt werden sollen.

Durch gezielte Qualifizierungsmaßnahmen im Schweißen, Häkeln und Nähen sollen Hörbeeinträchtigte ausgebildet und für den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Eine Berufsqualifikation der Mitglieder mit Fokus auf deren Fähigkeiten und Talenten unterstützt die Menschen in ihrer Eigenverantwortung und Selbstständigkeit.

Mit diesen am Arbeitsmarkt ausgerichteten Qualifizierungsmaßnahmen werden die Mitglieder darin unterstützt, selbstständig eigene Werkstätten aufzubauen, die zum einen zum Einkommenserwerb beitragen, sowie zu Aus- und Weiterbildungseinrichtungen ausgebaut werden sollen.

Desweiteren geht es darum, die Unabhängigkeit, das Selbstvertrauen und das Zugehörigkeitsgefühl der gehörlosen Mitglieder zu fördern.

Neben der Anschaffung von techni-

scher Ausstattung wie Schweißgeräten, Näh- und Häkelmaschinen sowie Zubehör plant Schwester Avelina, Lehrkräfte anzustellen, die die Fähigkeiten entsprechend vermitteln. Schwester Avelina wird dann den Unterricht in die tansanische Gebärdensprache übersetzen und betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse für die Gründung der Werkstätten vermitteln.

Die Qualifizierungsmaßnahmen tragen auch dazu bei, dass junge Frauen und Männer mit Beeinträchtigungen in der Gesellschaft als eigenverantwortliche Mitglieder wahrgenommen werden und so Menschen mit Behinderungen auch dazu inspirieren können, eigene Ziele mit Entschlossenheit zu verfolgen.

(Vanessa Reuter-Shafeek)





## Nachrufe

### Wir gedenken...

#### **Sr. Maria Elisabeth Hertlein**

wurde am 6. Juli 1931 in Künzelsau geboren. Nach ihrer Kindheit und Schulzeit in Ailingen und verschiedenen Tätigkeiten im Haushalt und Landwirtschaft machte sie im Caritaskrankenhaus in Bad Mergentheim die Ausbildung zur Krankenschwester, die sie Ende September 1955 mit dem staatlichen Examen abschloss.

Am 3. Oktober 1956 trat sie in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal ein und legte am 7. April 1959 in der Professfeier ihre Gelübde ab, um danach im Städtischen Krankenhaus in Schwäbisch Gmünd ihren Dienst aufzunehmen. Schwester Maria Elisabeth wollte ursprünglich in einen Missionsorden eintreten und hatte ganz gezielt daraufhin ihre berufliche Laufbahn gewählt. Nachdem sie in ihrer beruflichen Tätigkeit als Krankenschwester eine schwere Erkrankung durchgemacht hatte, gab sie diesen Gedanken auf und war dann mehr

als überrascht, als die Ordensleitung des Mutterhauses Untermarchtal bei Schwester Maria Elisabeth anfragte, ob sie bereit wäre zu einem Missionseinsatz in Tansania.

So wurde sie 1960 nach England entsandt zur Vorbereitung auf ihren Einsatz in Tansania. Zunächst ging es darum, die englische Sprache zu lernen, dann aber auch den englischen Krankenpflegekurs zu machen bzw. für den deutschen die Anerkennung zu bekommen.

Schwester Maria Elisabeth war eine der vier Missionarinnen, die in der Karwoche 1960 von Untermarchtal nach Tansania ausgesandt worden sind. Sie selbst reiste erst nach ihrem Aufenthalt in England nach Tansania. Die erste Station in Tansania wurde am 30. Oktober 1960 in Maguu eröffnet. Schwester Maria Elisabeth begann ihre Tätigkeit dort am 9. April 1962. Von da an war Schwester Maria Elisabeth in Tansania als Krankenschwester, Hebamme und jahrelang als Oberin in Lipilipi und Ruhuwiko tätig.



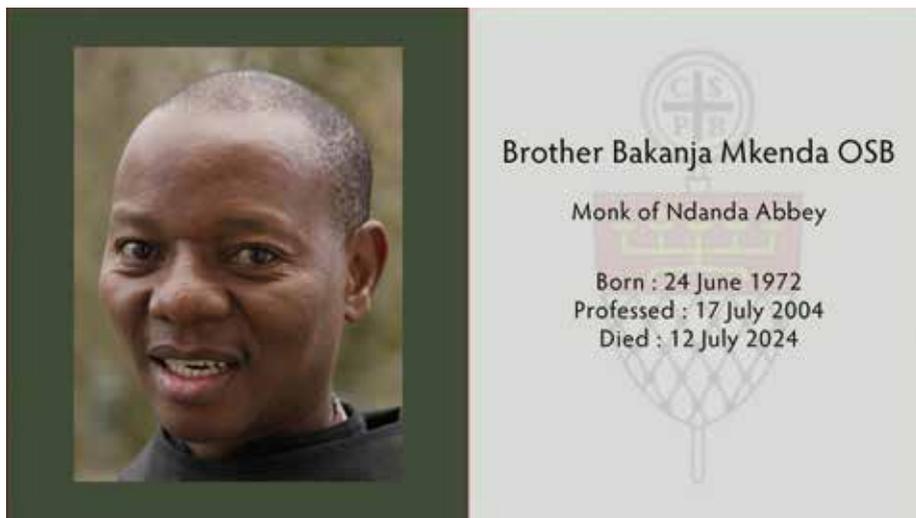
Überall wurde sie aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz, ihrer Liebenswürdigkeit und ihrer Umsicht sehr geschätzt. Bescheiden, persönlich anspruchslos, immer einsatz- und hilfsbereit war sie unermüdlich da für alle, die sie brauchten. Im Glauben fest verwurzelt und im Gebet beständig und beharrlich, hat sie all die Jahre ihre ganze Kraft und Liebe eingesetzt für die Ärmsten der Armen in Afrika.

Als sie 2005 Abschied nahm, war das sicher nicht einfach. In Deutschland angekommen, wollte sie sich noch nicht zur Ruhe setzen, sondern sich in der Schwesternstation in Denkingen im Haushalt und im Besuchsdienst der Pfarrgemeinde einbringen. Erst 2013 kam sie zum wohlverdienten Ruhestand in den Wohnpark Maria Hilf in den Konvent Guter Hirte. Dort ging sie betend, bescheiden, aber wach und interessiert an allem Geschehen in der Gemeinschaft ihren letzten Lebensabschnitt auf ihren Herrn Jesus Christus zu, den sie so sehr herbeisehnte.

Nach dem Sturz und dem Krankenhausaufenthalt durfte Schwester Maria Elisabeth nun eingehen in das himmlische Reich und den schauen, an den sie geglaubt und den sie geliebt hat.

Wir danken Schwester Maria Elisabeth für ihr Lebens- und Glaubenszeugnis unter uns und danken Gott für das reiche Leben, das ER uns durch sie geschenkt hat.

Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal  
Sr. Elisabeth Halbmann, Generaloberin



### Bruder Bakanja (Epimack) Mkenda OSB

Geboren in Rombo, an den Hängen des Kilimandscharo im Jahr 1972, erhielt Epimack seine Grund- und Sekundarschulbildung in Rombo bzw. Moshi.

Epimack fand seinen Weg zur Abtei Ndanda im Jahr 2002. Von 2002 bis 2004 war er im Noviziat in Ndanda. In dieser Zeit erhielt er den Namen des afrikanischen Märtyrers Isidor Bakanja. Die Wahl dieses Namens war ihm wichtig. Später machte er einen Magister-Abschluss in Afrikanischen Studien in Nairobi. Für ihn waren afrikanische Kultur, Werte, Traditionen und Überzeugungen wichtige Werkzeuge, um den christlichen Glauben im afrikanischen Kontext zu vermitteln und zu leben.

Seine erste Profess legte er 2004 ab. Sechs Jahre später, im Jahr 2010, verpflichtete sich Bruder Bakanja lebenslang in der Gemeinschaft mit seinen ewigen Gelübden. Bruder Bakanja war ein sehr gut ausgebildeter Mitbruder. Er hatte einen Bachelor-Abschluss in Philosophie der päpstlichen Universität Urbaniana (1995-1998). Ab 2002 studierte er Journalismus und Massenkommunikation an der St. Augustine University of Tanzania. Später (2005) erhielt er ein Zertifikat für geistliche Begleitung vom Amani Counseling and Training Institute. Ende 2008 wurde Bruder Bakanja ein Magistertitel in Afrikanischen Studien von der St. Mary's University of Minnesota, Tangaza Campus, verliehen. Als ob das nicht genug wäre, erlangte er 2013 einen weiteren Magister-Abschluss in Theologie von der Catholic Distance University der Vereinigten Staaten von Amerika verliehen.

In der Gemeinschaft wurde er einfach als „Bakanja“ bezeichnet. Jeder wusste, dass Bakanja ein Bruder war. Er brauchte keine Titel. Sein umfassendes Wissen in vielen Bereichen ermöglichte es ihm, überall mitzuarbeiten. Mit P. Severin Pieper entwickelte er die ersten Kursprogramme für das neue Zakeo Spiritual Centre in Ndanda. Er arbeitete

eng mit P. Sebald Hofbeck als Autor und Lektor in unserem Verlag zusammen, während er gleichzeitig in der Verwaltung als Co-Cellerar, Gästemeister und Ausbilder für die jungen Brüder tätig war. Seine Präsenz in den verschiedenen Gremien der Abtei trug maßgeblich zur jüngsten Entwicklung unserer Gemeinschaft bei. Die Leitung unserer Kongregation, Bischöfe, Ordensobere, Institutionen sowie einzelne Gemeinschaften bedienten sich immer wieder der Intelligenz und Talente unsers Bakanjas.

Bis zu seinem Tod war Bakanja der Superior und Gästemeister unserer Prokura in Kurasini, Dar es Salaam. Er erfüllte diese Aufgabe, während er gleichzeitig als Missionsprokurator unserer Gemeinschaft diente. Als Missionsprokurator spielte er eine Schlüsselrolle bei der Verwirklichung der neuen Missionsprojekte der Gemeinschaft in Mosambik und Dodoma. Daneben war Bakanja bis zu seinem unzeitigen Tod der Sekretär des Kuratoriums der Abteischulen sowie der Sekretär des Kuratoriums der Produktionsabteilung der Abtei, ABBECOL. Bakanja spielte eine entscheidende Rolle bei der Gründung dieser beiden Institutionen, die ein Teil des derzeitigen Reformprozesses unserer Abtei sind. In diesen Bereichen wird Bakanja sehr vermisst werden.

Sein Tod, ebenso wie der Tod von P. Cornelius und P. Pius, hat eine Lücke hinterlassen, die nicht gefüllt werden kann. Jeder von ihnen war ein einzigartiges Geschenk für unsere Gemeinschaft. Während wir ihren plötzlichen Abschied betrauern, beten wir, dass der Herr des Lebens und des Todes sie für all das Gute belohnt, das sie während ihres irdischen Lebens getan haben.

Mögen sie in Frieden ruhen. Amen.

Abt Christian, Ndanda

[Wir, die Vinzentinerinnen von Untermarchtal und viele unserer Gäste und Mitarbeitenden verlieren mit Bruder Bakanja einen herzlichen Gastgeber in Dar es Salaam, einen Organisator und Berater im administrativen Chaos rund um den Hafen, die Post, den Containertransport und den Untiefen der Visaorganisation. Ein Autounfall riss ihn viel zu früh aus dem Leben. Gerne denke ich an die vielen Abende auf der Terrasse von Kurasini, an denen er zum Brückenbauer zwischen den Kulturen geworden ist.](#)



## Rückblick und Ausblick

### Teamentwicklung

Einer unserer Schwerpunkte im Jahr 2024 war der weitere Aufbau eines Teams, das sich über die Grenzen von Sprache und Kultur hinweg für die vinzentinischen Aufgaben in Tansania und Äthiopien einsetzt. Ein erstes gemeinsames Treffen fand in Untermarchtal statt. Hier stand vor allem das Kennenlernen der Ordensgemeinschaft, des vinzentinischen Charismas, unsere Ziele und Werte und natürlich das Miteinander im Mittelpunkt.

Im März reisten wir aus unterschiedlichen Richtungen zu einem gemeinsamen Workshop nach Bagamoyo. Aus Tansania kamen Sr. Adela, die Provinzökonomin und Sr. Graciana, verantwortlich für das Projektmanagement und die Buchhaltung. Sr. Sara, die Regionalökonomin und ihr kleines Team, bestehend aus Sr. Maria und Sr. Margreth kamen aus Äthiopien. Unterstützt wurden wir von Martha aus Äthiopien, die vor allem mit uns Trainings im Bereich der interkulturellen Zusammenarbeit und des Projektmanagements machte. Von Untermarchtal aus waren Sr. Anna-Luisa, Generalprokuratorin und Herr Gräuter dabei. Und vom sogenannten Serviceteam, dem Netzwerk aus ExpertInnen für Fundraising, Projektmanagement, Buchhaltung, Öffentlichkeitsarbeit, waren Sandra aus Berlin, Noah aus Kampala und Vanessa aus Kapstadt mit von der Partie. Die Tage waren ausgefüllt vom Kennenlernen, Workshops zum Thema Projektmanagement und den Auseinandersetzungen zu kulturellen Unterschieden und gemeinsamen Zielen.

Im Laufe des Jahres haben wir die Zusammenarbeit vertieft, gerade auch über die Entfernungen hinweg, unsere Rollen und die damit verbundenen Aufgaben geklärt, manches geschärft, manches auch wieder aufgegeben und umstrukturiert.

In der Zwischenzeit ist eine neue Homepage entstanden und viele neue Flyer. Sogar einen kleinen Film finden Sie nun auf YouTube. Außerdem verschicken wir mit dem Jahresgruß auch einen Kalender für das Jahr 2025. Wir haben das Projektmanagement weiterentwickelt und die Schwestern in Tansania und Äthiopien können nun mehr Aufgaben eigenverantwortlich übernehmen.



Die wichtigsten Transportmittel unserer Arbeit sind Sprache und Bild. Deshalb war es uns so wichtig, dass wir uns auf eine gemeinsame Vorstellung zur Nutzung von Sprache und Bild in dieser Arbeit verständigen. Das nun erstellte Konzept zur vinzentinischen Bildsprache kann uns hoffentlich helfen, sensibel und aufmerksam mit Wort und Bild umzugehen.

### Netzwerkarbeit

Doch das vinzentinische Netzwerk besteht nicht nur aus den Schwestern und den voll- und teilzeitbeschäftigten MitarbeiterInnen. Eines unserer Ziele für das Jahr 2024 war auch, die Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen UnterstützerInnen zu stärken. Begonnen haben wir mit einer stärkeren Vernetzung mit den ehemaligen Freiwilligen. Gemeinsam haben wir das Freiwilligenkonzept überarbeitet bzw. an die aktuelle Situation angepasst. Bereits das dritte Mal hat ein Kisuaheli-Sprachkurs zur Vorbereitung des Freiwilligendienstes in Untermarchtal stattgefunden, konzipiert und durchgeführt von Schwestern und ehemaligen Freiwilligen.

Gerne hätten wir auch mit einem Treffen der UnterstützerInnen der Schule St. Vincent in Ruhuwiko die Arbeit für Ruhuwiko besser vernetzt und gestärkt. Leider mussten wir dieses Treffen aufgrund von Krankheit in das neue Jahr verschieben.

### Schwerpunkte Gesundheit und Bildung

In der Zwischenzeit sind die Arbeitsfelder der Schwestern in Tansania so vielfältig geworden und einzelne Einrichtungen auch enorm gewachsen, dass wir uns entschieden haben, Schwerpunkte in der Förderung zu bilden. Manche der Einrichtungen können aufgrund eigener Einkünfte in der Zwischenzeit den Alltag ohne finanzielle Unterstützung gestalten, wie zum Beispiel das Hospital in Maguu. Dort können sogar Renovierungsarbeiten oder kleine Anschaffungen bewältigt werden. Andere Gesundheitseinrichtungen, wie zum Beispiel das frisch eröffnete Health Center in Goba, hatten in diesem Jahr noch



Mtoto-na-Mama-Klinik (Mutter-Kind-Klinik) in Maguu

große Anlaufschwierigkeiten, auch weil die Streitigkeiten zwischen Regierung und Krankenkassen zu einem monatelangen Stillstand in der Finanzierung führten. Projekte, die eigentlich zur Generierung von Einkünften dienen sollen und dann aber aufgrund von steuerlichen Änderungen der Regierung ins Stocken geraten, werden, wenn sie keinen Erfolg versprechen, nicht weiter unterstützt. Dauerhafte Schwerpunkte sind die Unterstützung im Bereich des Gesundheitswesens und der Bildung.



Haushaltungsschule St. Monica in Mbinga

### Eine besondere Herausforderung: die Situation in Äthiopien

Eine Reise in die Oromia-Region ist im Moment sehr gefährlich. Da die Weihe des Bischofs für die zukünftige Diözese Nekemte ein wichtiges Ereignis war, machte ich mich trotzdem auf den Weg. Doch wir Untermarchtaler Vinzentinerinnen sind auf die Konfrontation mit dieser Art von struktureller Gewalt nicht vorbereitet. Wenn wir unter den aktuellen Umständen noch einmal nach Nekemte in die Oromia-Region fahren müssen, sollten die Reisenden eine entsprechende Vorbereitung durchlaufen.



Der frisch geweihte Bischof in Nekemte

Die äthiopischen Bischöfe und Oberen flogen aufgrund der Sicherheitslage nach Nekemte, hatten allerdings Probleme nach dem Fest an den Flughafen zu kommen. Auch diese Straße wird von den Rebellen bedroht und muss durch ein hohes Militäraufgebot geschützt werden.

Außer Bischof Varghese und mir kamen keine auswärtigen Gäste zum Fest. Vermutlich haben alle anderen die Warnungen ernst genommen. Allerdings haben die Menschen und der neue Bischof unseren Besuch als ein Zeichen von Solidarität gewürdigt. Die Gestaltung und Durchführung dieses Festes ist eine unglaubliche Hochleistung unter diesen Umständen.

Die Rebellen haben der Regierung angedroht, dass sie vor dem Fest der Kreuzerhöhung (27.09.24) die Straße blockieren, damit die Leute nicht ihre Verwandten in Addis besuchen können.

Die Regierung schützt jedoch schon seit längerem mit einem riesigen Militäraufgebot die Straße nach Nekemte, weiter in den Westen kann man schon lange nicht mehr fahren. Es sind kaum noch Privatautos unterwegs. Alle paar Kilometer ist ein Militärposten, 2 - 6 Soldaten mit Kalaschnikows oder Sturmgewehren schussbereit.



Teilweise sind Posten wie Scharfschützen auf den Hügeln und beobachten die Straße. Immer wieder begegnete uns ein Jeep mit aufgestelltem Maschinengewehr und mindestens 6 Soldaten auf der Ladefläche, der Maschinengewehrschütze war bereit zu schießen.

Am Dienstag wurden ganze Lastwagen voll Soldaten Richtung Nekemte gefahren.



Am Mittwoch kam es dann zu Schießereien und Straßenblockaden. Einen Tag nach meiner Rückfahrt war die Straße nicht mehr befahrbar.

Mit den Vinzentinern konnte ich über sexuelle Gewalt entlang der Bewegungen des Militärs und der Rebellen reden. Sie nehmen das Problem wahr, sind aber hilflos. OHNMÄCHTIG.

Gäste aus Addis trauen sich im Moment häufig nicht, Ihre Verwandten auf dem Land zu besuchen, weil nach den Besuchen die Rebellen zu ihren Familien kommen, um mögliches Geld zu erpressen.

Das gilt teilweise auch für die Schwestern. Sr. Katharina berichtete immer wieder, wie schlimm es vor einem Jahr rund um Gimbi war, jeden Abend hörten sie die Schießereien.

Die Schwesternstation Komto kann zur Zeit nicht einmal mehr tagsüber besucht werden, obwohl sie nur wenige Kilometer (8 km) von Nekemte entfernt ist. Der dortige Gemeindepriester wurde entführt und im Wald (Urwald) ausgesetzt. Er fand wie durch ein Wunder zurück, ist aber stark traumatisiert. Im Moment wird die Pfarrei nicht versorgt.

Gespräche, auch mit den Schwestern, laufen meist so ab, dass zuerst alles heruntergespielt wird und dann platzt es heraus und sie erzählen schreckliche Geschichten, gleichzeitig lachen die Menschen in ihrer Hilflosigkeit, auch vielleicht um nicht zu weinen oder total zu verzweifeln.

Priester erzählen von Gefängnis und Folter. Die Schwestern rechnen mit und fürchten sich vor einem Krieg mit Somalia und Ägypten.

Ein Priester erklärt, dass es sich nicht direkt um einen Bürgerkrieg handelt, sondern dass der Premier die Konflikte anheizt, um Mittel zum Machterhalt unbegrenzt einsetzen zu können.

Viele können die Politik der Regierung jedoch nicht einschätzen. In Addis wird gebaut, auf dem Land gab es in den letzten 10 Jahren keine Veränderung. Es ist, als fahre man von Addis nach Nekemte von der Zukunft ins Mittelalter. Für die modernen Bauten, Museen, Shoppingmalls etc. müssen ganze Stadtviertel weichen.

Menschen werden an den Stadtrand vertrieben. Wenn die Menschen in illegalen Häusern wohnten (das ist bei den meisten so), erhalten sie keine Entschädigung. In Addis und im Umkreis werden tausende von Häusern und Shops zerstört, um die Straßen zu erweitern. Ebenso sieht es in Ambo aus und vermutlich bald auch in Nekemte. Die Menschen versuchen aus den Trümmern ihrer Häuser, die nutzbaren Gegenstände zu retten und bauen ihre notdürftigen Unterkünfte wenige Meter entfernt wieder auf.

In Addis ist es verboten, auf den Radwegen zu laufen und wird, auch wenn es kaum Fahrräder gibt, mit einer Geldstrafe geahndet, ebenso wenn man einen Baum anfährt. Gleichzeitig passiert aber nichts, wenn man einen Streetsleeper anfährt.

Die Menschen wirken traumatisiert, viele junge Frauen wirken sehr hoffnungslos und gebrochen. Auf den Straßen stehen Tausende junger, arbeitsloser Männer rum. Niemand weiß im Moment, welche Wege aus der Misere zu suchen sind.

### Weitere Schritte in die Selbstständigkeit

Insgesamt sind wir weitere Schritte in Richtung einer größeren Selbstständigkeit in Tansania gegangen und haben intensiv an zukünftigen Projekten in Äthiopien weitergearbeitet. Auch wenn die politische Situation in Äthiopien äußerst schwierig und komplex ist, gelingt es den Schwestern kleine Schritte zu gehen. Daran wollen wir auch im nächsten Jahr weiterarbeiten. Dabei bauen wir weiterhin auf Ihre vielfältige Unterstützung und hoffen auf den Segen Gottes.

(Generalprokuratorin Sr. Anna-Luisa Kotz)



### Liebe SpenderInnen, liebe PartnerInnen,

„Gehe mutig von Augenblick zu Augenblick“ sagte einst Luise von Marillac. Ja, für manche Projekte braucht es viel Mut und manchmal hilft es, auf den Augenblick zu vertrauen. Denn wir haben nur allzu gut erfahren, wie schnell sich der Lauf der Zeit verändert.

Auch im neuen Jahr ist viel Kleines wie Großes dabei, das unterstützenswert ist. Wir möchten uns an dieser Stelle im Namen der gesamten Gemeinschaft von ganzem Herzen bei Ihnen allen für die Verbundenheit und Ihr Vertrauen bedanken. Ohne Ihre wertvolle Unterstützung könnten wir unsere Arbeit nicht fortführen. Wir alle freuen uns, wenn Sie auch im kommenden Jahr mit uns in Verbindung bleiben. Sollten Sie sich für ein Projekt interessieren oder Fragen zu unserer Arbeit haben, treten Sie gerne mit unserem Team in Untermarchtal in Kontakt.

**Wir freuen uns auf Sie!**



## Hinweis zum Datenschutz

Untermarchtal, 01.12.2024

Liebe SpenderInnen, Freunde und Partner,

2018 wurde das neue Gesetz über den kirchlichen Datenschutz in der katholischen Kirche eingeführt. Wir nehmen den Schutz Ihrer persönlichen Daten sehr ernst. Ihre personenbezogenen Informationen verwenden wir ausschließlich zu Zwecken der Kontaktaufnahme in Bezug auf Ihre Spendenquittung, Eigenwerbung und Information über die Arbeit innerhalb der Kongregation. Rechtsgrundlage für die Verarbeitung ist § 6 KDG.

Personenbezogene Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Sie haben jederzeit das Recht auf Auskunft über die bezüglich Ihrer Person gespeicherten Daten.

Bei Fragen zum Datenschutz können Sie sich an [datenschutz@untermarchtal.de](mailto:datenschutz@untermarchtal.de) wenden. Wenn Sie zukünftig keine Post mehr erhalten möchten, können Sie sich jederzeit unter [lichtundhoffnung@untermarchtal.de](mailto:lichtundhoffnung@untermarchtal.de) oder der Tel.-Nr.: 07393 30-163 melden.

Wir bedanken uns für Ihr Vertrauen!



Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Untermarchtal e.V.

Margarita-Linder-Str. 8  
89617 Untermarchtal  
Tel. (0 73 93) 30-163  
Fax (0 73 93) 30-561  
[lichtundhoffnung@untermarchtal.de](mailto:lichtundhoffnung@untermarchtal.de)  
[www.lichtundhoffnung.org](http://www.lichtundhoffnung.org)  
 @klosteruntermarchtal

Spendenkonto:  
Sparkasse Ulm  
IBAN: DE54 6305 0000 0009 3269 05  
SWIFT-BIC: SOLADES1ULM

